




SonderPfarrbrief

der Pfarreiengemeinschaft am Forggensee



Sicht-
bar geben un-
sere Kirchen Zeugnis
dafür: Gott wohnt bei den Men-
schen. Nicht, dass er dazu ein Haus
bräuchte. Er will vor allem in unse-
ren Herzen wohnen. Aber wir brau-
chen Orte, an denen wir uns ihm
nahe fühlen dürfen. St Michael
und St. Peter – 300 Jahre ge-
lebte Gottesnähe.

Grußwort



Als ich neulich nach einem Besinnungsabend noch auf der Bank vor der St. Peterskapelle saß und die Abendstimmung auf mich wirken ließ, gingen mir ein paar Fragen durch den Kopf. Wie haben die Leute hier in Berghof vor 300 Jahren wohl gelebt und unter welchen Mühen haben sie diese Kapelle damals erbaut? War es Dankbarkeit dafür, dass einige die Pestzeit überlebt und wieder eine Dorfgemeinschaft aufgebaut hatten? Oder haben sie einfach die Kraft gespürt, die einen hier oben umgibt; eine Kraft, die seit damals die Menschen dazu bringt durch

ihrer Hände Arbeit oder eine Opfergabe zum Erhalt des Kirchleins beizutragen?

Die Dämmerung senkt sich langsam über die Bergkulisse herab und der Schlag der Glocke der Pfarrkirche St. Michael holt mich aus meinen Gedanken zurück in die Gegenwart. St. Peter ist ein wunderbarer Ort der Ruhe, aber auch ein Ort, um gemeinsam zu feiern. Ob es eine Maiandacht ist, eine Hochzeit oder das St. Peterfest, die Berghofer kommen in ihrer Kapelle zusammen. Und in diesem Jahr können wir gemeinsam mit der Pfarrgemeinde St. Michael das 300-jährige Weihejubiläum feiern.

Wir, die Vorstandschaft der St. Peter- Gelderstiftung, freuen uns auf dieses besondere Fest und wünschen allen, die daran teilnehmen, einen schönen, frohen und auch besinnlichen Festtag.

Cornelius Mayr, 2. Vorstand St. Peter-Gelderstiftung

Urheberrechte und Haftung für Inhalte

Obwohl wir uns um Vollständigkeit und Richtigkeit der Inhalte im Pfarrbrief bemühen, können wir hierfür keine Garantie übernehmen. Haftungsansprüche gegen Autoren, durch hervorgerufene Schäden durch Nutzung fehlerhafter und unvollständiger Informationen verursacht, sind grundsätzlich ausgeschlossen, sofern seitens eines Autors kein nachweislich vorsätzliches oder grob fahrlässiges Verschulden vorliegt. Die Autoren sind bestrebt, in allen Publikationen die Urheberrechte der verwendeten Bilder und Texte zu beachten, primär eigene zu verwenden oder auf lizenzfreie Bilder und Grafiken mit Quellenangaben zurückzugreifen. Deren weitere Verwendung wird nicht gestattet.

Inhalt:



Impressum

Herausgeber:
Pfarreiengemeinschaft am Forggensee
Forggenseestr. 68
D- 87645 Schwangau-Waltenhofen
anton.linder@bistum-augsburg.de

Redaktion:
Anton Linder
Claudia Schwarz
Gerhard Straubinger
Pierre D'Antino

Gestaltung:
Tim Dreier

Auf ein Wort

Liebe Leserinnen und Leser unseres Sonder-Pfarrbriefs



Liebe Leser unseres „Sonderpfarrbriefs“

300 Jahre sind seit der Weihe der Kapelle St. Peter und Paul in Berghof und der Pfarrkirche St. Michael in Bayernniederhofen vergangen. Grund genug für uns, dies

gebührend zu feiern.

Wir machen Feste ja gerne an markanten Jahreszahlen fest. Aber gerade wenn es um zwei Gotteshäuser geht, dürfen wir nicht bei der Feier der Jahreszahl stehen bleiben. Viel entscheidender ist doch, wofür diese Zahl Zeugnis gibt. Sie erzählt doch vor allem anderen vom Glauben der Menschen, die diese Kirchen gebaut haben. Damals war es ihnen offenbar ein Herzensanliegen, dass es im Ort würdige Räume der Gottesbegegnung gibt, damit der Schatz der Glaubens, den sie bereits von ihren Vorfahren übernommen hatten, auch in Zukunft lebendig bleiben kann. Ja, die Kirchenbauten selbst sind Stein gewordener Ausdruck des Glaubens der Menschen.

Dieselbe Aufgabe haben wir auch heute noch. Zwar müssen wir keine Kirche neu bauen, da wir wunderschöne Gotteshäuser haben. Aber so sehr wir in ihnen das uns anvertraute Gut pflegen, so sehr müssen wir uns doch davor hüten, nur die Vergangenheit zu pflegen und zu feiern, damit

unsere Kirchen nicht zu Museen werden, in denen wehmütig der „guten alten Zeit“ nachgetrauert wird. Kirchen müssen mit Leben erfüllt sein. Wenn in einer Kirche nicht mehr gefeiert würde, wäre sie, so schön sie auch wäre, nur noch ein wertloses Gemäuer. Wenn in einer Pfarrgemeinde nicht mehr die Begegnung mit dem lebendigen Gott, stattfände, der unter uns wohnt, dann würde sie eines schleichenden, aber sicheren Todes sterben. Und wenn wir selbst vergessen würden, dass unser Leib und Leben Tempel des lebendigen Gottes sind, wären wir alle ein gutes Stück ärmer, weil wir dann unsere Hoffnung nur noch auf uns selbst setzen könnten.

Nutzen wir doch unser Fest dazu, unsere Herzen wieder ganz der Liebe Gottes zu öffnen, unsere Kirchen mit Freude und Gebet zu erfüllen und unser Zeugnis der Hoffnung auf den nahen Gott in unsere Gemeinde zu tragen.

Dazu wünsche ich uns allen den Segen des barmherzigen Gottes.

Ihr Pfarrer Markus Dörre



Rückblick auf beide Kirchen

1. Die St.-Peters-Kapelle

Die Lage

Auf einem vorgelagerten Bergrücken steht die Kapelle St. Peter in Berghof. Nach Südost breitet sich das Ammergebirge aus, nach Südwest die Tannheimer Berge. Nach Norden erstreckt sich die Moränenlandschaft des Voralpenlands. Vor und nach der letzten Eiszeit war das Füssener Becken, das bis nach Buching reicht, von einem großen See bedeckt, dessen Reste noch heute die Füssener Seenplatte bilden (Bannwaldsee, Schwansee, Forgensee, Hopfensee und Weißensee). Der Standort der Kapelle (843 m) lag über dem Seespiegel, also hätte man damals einen „Seeblick“ genießen können.

Vorgängerbauten

Nach einer (unbestätigten) Überlieferung wurde bei der Christianisierung dieser Gegend im 8. Jahrhundert durch St. Magnus dort das erste Kreuz aufgestellt, wo heute die Kapelle steht. Der Ort Berghof wird erstmals 1183 als „villa montana“ genannt. Im Mittelalter war Berghof („Perkhofen“) Sitz der Verwaltung und der niederen Gerichtsbarkeit für die umliegenden Ortschaften („Curia uf dem Perke“). Es könnte also gut sein, dass schon damals eine kleine Kirche an der Stelle der heutigen Kapelle stand. Der erste Kirchenbau an dieser Stelle, der in den Quellen erwähnt wird, ist eine Kapelle „zu Ehren des hl. Petrus“, die 1429 geweiht und später erweitert wurde.

Der Pestfriedhof

Seit dem 14. Jahrhundert hat es in ganz Europa wiederkehrende Pestepidemien gegeben. Die schlimmsten wüteten während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648). Wegen der Ansteckungsgefahr wollte man die Pesttoten nicht innerhalb der Dörfer bestatten. So wurden im Jahre 1635, als die Pest Buching heimsuchte, die Toten auf dem Friedhof neben der Peterskapelle beerdigt. Die Leichen-Fuhrwerke, oft mit drei bis fünf Leichen beladen, mussten über die Felder fahren. Heute noch heißt eine Durchfahrt in einem Waldstück nahe der Kapelle „Totenlucke“.



Der barocke Bau Johann Schmuzers

Die exponierte Lage der Peterskapelle führte dazu, dass immer wieder Bauschäden durch Gewitter und Blitzeinschlag verursacht wurden. So auch am Abend des 4. Juni 1683, als ein starkes Gewitter „an dem Gemäuer und an dem über dem Chor stehenden Holzturm großen Schaden angerichtet“ hat. Da die Kapelle ohnehin für den Gottesdienst zu klein war, entschied man sich für einen barocken Neubau.

Für dieses Vorhaben konnte der bekannte Wessobrunner Baumeister und Stuckateur Johann Schmuzer (1642-1701) gewonnen werden.

Der Abbruch der alten Kapelle begann an Ostern 1685. Die Vergrößerung durch den Neubau wurde genau festgelegt: „Der Chor sollte um 4 Schuh [ein Schuh = 29 cm] länger und 2 Schuh breiter, das Langhaus aber um 6 Schuh länger und um 7 Schuh breiter werden.“ Die Arbeiten kamen über den Sommer gut voran und konnten im Herbst 1685 abgeschlossen werden.

Für die Innenausstattung hat man sich für Handwerker aus der näheren Umgehung entschieden, da Schmuzers Kostenvoranschlag den Verantwortlichen zu hoch erschien (1005 Gulden im Vergleich zu 236 Gulden für den Neubau, ohne Gipsarbeiten).

Auf die Einweihung der neuen Kapelle musste man 31 Jahre warten. Erst im September 1716, nachdem der Neubau der neuen Pfarrkirche St. Michael in Bayernniederhofen abgeschlossen wurde, konnte die Weihe der beiden Neubauten durch den Augsburger Weihbischof Franz von Guttenberg erfolgen.

Bauliche Ergänzungen und Gründung des Vereins „St. Peter Gelderstiftung e.V.“

Um 1860: Dachsanierung, Entfernung des Korbgewölbes zugunsten einer Flachdecke

1895: Bau des Turms als Ersatz für den Dachreiter für die Glocken.

1906-1908: Innenrestaurierung, Einbau der Empore, Stuckverzierung an der Decke im Stil der Erbauungszeit der Kapelle (ausgeführt von Josef Schnitzer sen. aus Bayernniederhofen).

1983-1984: Sanierungsarbeiten zur 300-Jahrfeier (Erneuerung der Fenster, Fußböden, Fassadenanstrich)

1993: Jakob Schnitzer (Sohn Josef Schnitzers sen.) schenkte der Peterskapelle ein Grundstück. Durch einen Grundstückstausch konnte das Gelände um die Kapelle herum erworben werden.

Allerdings war zu diesem Zeitpunkt weder die Kirchenverwaltung noch die Gemeinde zeichnungsrechtlich berechtigt. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts war als Eigentümer der Kapelle die „St. Peter-Gelderstiftung“ im Grundbuch eingetragen. So hat man kurzerhand am 10.12.1993 den Verein „St. Peter Gelderstiftung e.V.“ gegründet. Seitdem kümmert sich der Verein um den Erhalt der Kapelle. Von der Gründung 1993 bis 2012 hat sich Stefan Grieser als erster Vorstand unermüdlich dieser Aufgabe gewidmet.

1995-1996: Anbei der Sakristei, um eine bessere sakrale Nutzung der Kapelle zu ermöglichen

1997-1998: In der Kapelle wurde der gesamte Putz abgeschlagen und erneuert

2001-2002: Stadelbau für Lagerräume/WC

2007-2008: Die Eheleute Marianne und Josef Geiger, langjährige Mitglieder des Vereins, schenken der Gelderstiftung ein Grundstück. Durch einen Grundstücks-Tausch gelang es dem Verein, den Hang unterhalb der Kapelle, die sogenannte „Petershalde“, zu erwerben.

Mit der erneut großen Hilfe von vielen freiwilligen Helfern und der Gemeinde konnte 2007 ein Aufstieg von der Kreisstraße zur Peterskapelle, der sogenannte „Pilgerpfad“, und am unteren Ende, direkt an der Kreisstraße, ein Parkplatz errichtet werden. Und im Jahr darauf, 2008, haben zahlreiche Spender die Anlage eines Kreuzweges am Pilgerpfad ermöglicht. Die schönen Kreuzwegstationen hat der Künstler Georg Lerchenmüller aus Buching gestaltet, ein gemauerter Bildstock markiert den Beginn des Weges.

Inhalte aus der Einführungsschrift „Pfarrkirche St. Michael“ von Ed Weber

Rückblick auf beide Kirchen

2. Die Pfarrkirche St. Michael

Das historische Umfeld

Nach dem Zerfall des Römischen Reiches siedelten ab 500 n. Chr. Alemannen in der Gegend zwischen Ammergebirge und Lech. Die drei Hauptorte der ehemaligen Gemeinde Buching werden alle erst im Hochmittelalter urkundlich erwähnt: Niederhofen 1161, Berghof (Perkhoven) 1183 und Buching (Puchengau) 1275.

Zunächst gehörten viele Höfe in und um diese Orte den Welfen. Nach deren Aussterben 1191 fielen die Güter an die Staufer, dann nach deren Aussterben 1268 an die Herren von Schwangau. Zusammen mit Trauchgau und Schwangau bildete Buching (so hieß die Gemeinde seit dem 16. Jht.) die „Herrschaft Hohenschwangau“.

Im Jahre 1535 erwarb der Augsburger Kaufmann Hans Paumgartner die Herrschaft, im Jahre 1567 Herzog Albrecht V. von Bayern.

Zu Beginn des 19. Jhts. wurde die Herrschaft Hohenschwangau dem Gericht Schongau, und damit Oberbayern, zugeordnet. (Seit 1803 heißt Niederhofen „Bayerniederhofen“ im Unterschied zu Schwabniederhofen bei Schongau.) Wegen des weiten Weges zum Gericht in Schongau bean-

tragte man die Zugehörigkeit zum nahen Gericht Füssen. Dem Antrag wurde schließlich stattgegeben. Deshalb gehören Buching, Trauchgau und Schwangau seit 1865 zum Bezirk Schwaben. Seit der Gemeindegebietsreform 1976 bilden Buching und Trauchgau die Gemeinde Halblech.

Die Pfarrei Bayerniederhofen

Zunächst wurde die Kirche in Niederhofen von Waltenhofen betreut, sie war eine sog. Filialkirche.

Nach Anweisung des Bischofs von Augsburg im Jahre 1328 sollte der Pfarrer von Waltenhofen die erste Messe in Waltenhofen halten und eine zweite „desselben Tags“ in Niederhofen.

1464 stiftete der Ritter Stephan von Schwangau eine „ewige Messe“ in Niederhofen. Damit wurde Niederhofen eine „exponierte“ Kaplanei. Der jeweilige Kaplan versah die Gottesdienste und war für die seelsorgerische Betreuung der Bevölkerung zuständig.

Ab dem 17. Jht. wurde Niederhofen dann eine Kuratie (später auch Pfarrkuratie), was so viel wie „Ersatzpfarrei“ bedeutet. Der Kurat hatte einen eigenen Seelsorgebezirk und war den Pfarrern gleichgestellt.

Im Jahre 1909 ist Bayerniederhofen dann eine selbstständige Pfarrei geworden.

Inzwischen bilden die Pfarreien Bayerniederhofen, Trauchgau und Waltenhofen die „Pfarrengemeinschaft am Forggensee“.

Die Vorgängerkirchen

Im Jahre 1328 wird eine Kirche in Bayerniederhofen erwähnt. Über diese Kirche so wie über mögliche frühere Kirchen bzw. Kapellen an dieser Stelle ist kaum etwas überliefert.

Mitte des 15. Jhts. erfolgte wohl ein Neubau (evtl. nur eine Vergrößerung?), denn im Jahre 1463 wurde eine „Filialkirche zum hl. Michael in Niederhofen“ geweiht. Gleichzeitig wurden zwei Al-



täre, der Hochaltar zu Ehren des Erzengels Michael und der südliche Nebenaltar zu Ehren des hl. Stephanus geweiht. Später kam noch ein weiterer Altar hinzu (Altar zu Ehren des hl. Leonhard, Schutzpatron für das Vieh).

Der barocke Neubau 1701 - 1716

Die Baugeschichte der heutigen Pfarrkirche St. Michael hat Pfarrer Peter Lory (1905 – 1967) zusammengefasst. Pfarrer Lory, geboren in Bayernniederhofen und jahrzehntelang Pfarrer zuerst in Schwabmünchen bei Schongau und dann in Görisried, war ein unermüdlicher und kenntnisreicher Heimatforscher.

Ihm zufolge war die Kirche in Niederhofen um 1700 recht baufällig. Das Dach war längst undicht, und man befürchtete, das alte Gemäuer könnte einstürzen. Johann Essendirr, Kurat in Niederhofen von 1695 bis 1719, hat sich leidenschaftlich und ausdauernd für einen großen Kirchenneubau eingesetzt. 1701 wurde die Genehmigung zum Kirchenbau vom bischöflichen Ordinariat erteilt und eine Grundsteinlegung gefeiert, bei der Herzog Maximilian Philipp, Onkel des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel, anwesend war. Aber die geschätzte Bausumme von ca. 3500 Gulden für einen Rohbau ohne Turm bzw. Gesamtkosten von 5000 bis 6000 Gulden schien vielen zu hoch. (Der Rohbau der Peterskapelle im Jahre 1685 hatte „nur“ 236 Gulden gekostet.)



Der Streit dauerte bis in den Sommer 1702: Da machte der Maurermeister Josef Müller aus Rettenbach Pfliegergericht Oberdorf (wohl Rettenbach am Auerberg) ein Angebot, die neue Kirche in Niederhofen für die Hälfte der Summe (2700 Gulden) zu bauen. Das Angebot wurde angenommen. Die neue Kirche sollte wesentlich länger und

etwas breiter werden als die bisherige (vgl. Abbildung).

Zunächst konnte man zügig bauen: Bereits im November 1703 stand das Langhaus unter Dach, 1705 waren Chor und Sakristei im Rohbau fertig. Aber die Wirren des Spanischen Erbfolgekriegs (1701 – 1714) erschwerten, auch finanziell, den weiteren Ausbau der Kirche. Die Stuckarbeiten im Chor und Langhaus wurden durch Matheis Stiller von Ettringen 1708 angefertigt. Die Errichtung des Hochaltars, und damit der Abschluss der Bauarbeiten, musste gar bis 1714 warten.

Nun fehlte noch die Weihe der neuen Kirche. Als der Augsburger Weihbischof Franz von Guttenberg im Jahre 1716 das Kloster Steingaden besuchte, bat man ihn, einen Abstecher nach Bayernniederhofen zu machen und die Weihe vorzunehmen. Und da die Gemeinde auf Sparsamkeit achten musste, hat man ihn auch ersucht, die St. Peterskapelle in Berghof, die seit Ende der 1680er Jahre fertig war, zusätzlich zu weihen. So kam es, dass am gleichen Tag, am 22. September 1716, sowohl die Pfarrkirche in Bayernniederhofen als auch der Hochaltar der Kapelle St. Peter in Berghof die kirchliche Weihe erhielten.

Die Pfarrkirche seit 1716

Schon bald nach der Fertigstellung der Kirche waren Erhaltungsmaßnahmen notwendig. So musste man 1719 das Schindeldach auf dem Turm, das bereits verfault war, durch ein Bleidach ersetzen. (Später hat man wieder Schindeln benutzt.) Auch musste am Dachstuhl nachgebessert werden, da sich Risse im Chorgewölbe gebildet hatten. Und immer wieder, in allen Jahrhunderten, musste das Kirchendach erneuert werden. Nebenbei hat man den Innenausbau der Kirche vorangetrieben: Die Kanzel wurde 1720 errichtet, die beiden Seitenaltäre in den 1720er Jahren. Die Ausmalung der Kirche erfolgte 1733. Am Anfang des 19. Jahrhunderts, als zur Zeit der Säkularisation viele Klöster aufgelöst wurden, hat man eine Orgel aus Ettal erstanden und das Kirchenpflaster aus Rottenbuch gekauft.

Die größte Veränderung im Innenraum der Kirche fand Mitte des 19. Jhts. statt: Dem Zeitgeist entsprechend wurden die Farbenfreudigkeit und

der Formenreichtum der Erbauungszeit stark zurück genommen, das barocke Aussehen des Kirchen-inneren war unerwünscht geworden.

Bei der großen Kirchenrestauration 1902 – 1904 wurde dieser Vorgang wieder rückgängig gemacht, da der Barock inzwischen als eigenständiger, erhaltenswerter Baustil (wieder) anerkannt worden war. So wurden nicht nur der Dachstuhl und die Dächer saniert, sondern der gesamte Innenraum einer umfassenden Restauration unterzogen: Die Bemalung, die Stuckarbeiten, die Altäre, alle wurden erneuert, diesmal im Stil der Erbauungszeit.

Nach dem 2. Weltkrieg, in den Jahren zwischen 1947 und 1949, wurde die Pfarrkirche innen und außen saniert, und 1953 vier neue Glocken angeschafft, da die alten im Krieg geholt und einge-

schmolzen worden waren. 1975 fand erneut eine Innenrenovierung der Kirche statt.

Zum 300. Jahrestag der Grundsteinlegung der St. Michaelskirche hat man in den Jahren 1999 – 2001 eine umfassende Sanierung und Restaurierung sowohl der Dachkonstruktion als auch des Kircheninneren und der Fassaden durchgeführt. So präsentiert sich die Pfarrkirche St. Michael zu Beginn des 21. Jahrhunderts, aufgrund der gemeinsamen Bemühungen aller am Erhalt der Kirche Beteiligten und der vielen Arbeitsstunden der freiwilligen Helfer, als ein sehenswertes Beispiel für barocke Baukunst und dörflichen Gemeinschaftssinn.

Inhalte aus der Einführungsschrift „Pfarrkirche St. Michael“ von Ed Weber

Rund um beide Kirchen

Personen, Anekdoten, Erinnerungen

Erinnerungen an Begebenheiten in der Pfarrei St. Michael

Meine Oma Ursulina (geboren 1902) erzählte fast jeden Tag beim Kochen und beim Mittagessen unterschiedlichste Geschichten die sich in der Pfarrei zugetragen haben. Auf den kommenden Seiten möchte ich alle interessierten Lesern mit auf die Zeitreise nehmen und eintauchen bei Menschen von hier in vergangenen Jahrzehnten:

Das Lebensgefühl damals

Es war damals ein einfaches oder gar karges Leben. Der lange anstrengende Arbeitstag prägte täglich die Menschen. Viele Familien verloren während der beiden Weltkriege den Vater (oder einen Angehörigen). Dadurch mussten viele Frauen alleine den Rest der Familie ernähren, meist durch eine kleine Landwirtschaft. Das Einkommen war im Vergleich zu heute sehr gering. Beispielsweise findet sich im Notizbüchlein meines Opas monatliche Einkünfte aus dem Milchgeld mit manchmal weniger als 100 DM (ca. 50 Euro). Er musste nach den beiden Weltkriegen, die er als Soldat überlebt hatte, als Wegemacher sein Geld verdienen, um so die Familie ernähren zu können. Das Essen fiel daher meist nicht sehr

üppig aus. Trotz aller Not war man meist zufrieden! „Man kannte nichts anderes“, erklärte meine Oma. Auch wenn ihre Brüder Franz und Michael im Krieg (II. WK) gefallen waren, es war eine Zeit in der viel gebetet wurde und der christliche Glaube so die Leute stark gemacht hat, auch um Schicksalsschläge zu verkraften.

Für öffentliche Belange wurden häufig Frondienste (hier: öffentliche Arbeit) eingesagt, z.B. Wegebau im Gebirge, Fronarbeiten im Dorf, aber auch an unserer Kirche oder im Friedhof wurden von den Menschen ausgeführt.

Pfarrer und Christenlehre

Besonderen Eindruck hinterließen bei Oma zwei Geistliche, ein Mesner und eine Lehrerin. Bis 1916 war Pfarrer Friedrich Philipp für die Niederhofer zuständig. Nach seinem Tod kam Pfarrer Sebastian Kümmerle, von den Buchinger „Wastl“ genannt. Dieser schrieb in seinen Aufzeichnungen, die Buchinger seien „sehr grobe holzbrechkene Bauernschlägel und auch die Frauenwelt ist hier sehr zu fürchten“. Er war dann aber doch über 40 Jahre Pfarrer in Bayernniederhofen. Für „Wastl“ war die Osterbeichte sehr wichtig, Nach den Feiertagen ging er von Haus zu Haus und sammelte die Beichtbildchen wieder ein. Natur-

lich bekam er von den Leuten eine kleine Spende, denn sein Spruch lautete: „Geld kann man immer gebrauchen!“ Von den jungen Burschen gingen manche zweimal zur Beichte, um an ein zweites Beichtbildchen zu kommen, das sie dann an Säumige verkaufen konnten.

An einem Sonntag nach Ostern z.B., als alle beim Mittagstisch saßen, klopfte es an der Tür und Opa sagte noch scherzhaft: „Hein, es soll der Pfarrer sein!“ Die Türe ging auf und es stand Hochwürden in der Küche um die Bildchen abzuholen. Wurde ein Beichtzettel nicht gleich gefunden, trug er etwas zornig in sein Notizbuch „nicht gebeichtet“ ein.

Während des 2. Weltkrieges wurde über Pfarrer Kümmerle ein Schulverbot verhängt. Weil er sich gegen das Naziregime äußerte, durfte er in der Schule keinen Religionsunterricht mehr halten. Als Aushilfe musste damals nun Pfarrer Geiger von Trauchgau nach Bayernniederhofen kommen, um den Religionsunterricht und die Christenlehre am Sonntagmittag (in der Kirche) zu halten. Da er während des Unterrichtes immer von gutem Essen, u.a. auch vom Saumagen schwärmte, bekam er den Spitznamen „Saumagen“ von den Buchingern. Der etwas frustrierte und sehr grimmige Mann hielt scheinbar nicht sehr viel von den Leuten in Buching und Trauchgau. Zur Inschrift „Schule“ am Eingang, meinte er nur „da sollte man Depenanstalt drauf schreiben“. Besser wir vergessen lieber alles, was er sonst noch über die Buchinger zu sagen hatte.

So waren dann alle froh, als Pfarrer Kümmerle wieder Unterricht halten konnte. Er war auch ein sehr strenger Pfarrer, der manchen Schüler im Unterricht hart bestrafte. Und was er gar nicht leiden konnte waren die Männer, die während des Gottesdienstes auf der Stiege zur Empore standen. Vor der Predigt forderte er diese von der Kanzel aus auf, nach vorne zu kommen. Manche folgten ihm willig, andere verließen sogar den Gottesdienst.



Hierzu eine kleine Anekdote:

Der Bauer Georg vom „Gsteig“ („der Hansorg“) wurde vom Pfarrer von der Kanzel aus geschimpft. Darauf sagte H. laut: „Das ist ja nicht auszuhalten!“ Darauf der Pfarrer: „Dann geh halt!“ H. erwiderte mit heller Stimme: „Dann geht man halt!“ Als er am Kirchportal steht ruft der Pfarrer: „Gesund bleiben!“ H. daraufhin: „Auch so!“ und verließ die Kirche.

Pfarrer Kümmerle hatte aber auch ein großes Herz. Da er jedem Bettler, der an seiner Haustüre klopfte, etwas zu schenken pflegte, hatte er nur wenige Hosen. Auch versorgte er arme Leute mit Essen. Als er bei Pechers Afra zur letzten Ölung (beim „Verseche“) war, fragte sie ihn ganz besorgt: „Gell, Herr Pfarrer, die nächste Sau essen sie doch selber?“ Das

amüsierte den Pfarrer so sehr, dass er hörbar lachend zurück Richtung Niederhofen ging.

Die sehr wertvolle Weihnachtskrippe von Sebastian Osterrieder und zwei neue Kirchenglocken, die er durch die Einführung eines Milchpennings finanzierte, haben die Buchinger auch Pfarrer Kümmerle zu verdanken.

Mesnerlegende Max Hitzel

Der Mesner zu dieser Zeit hieß Max Hitzel (genannt „Mesnermaxl“). Er war 60 Jahre lang Mesner, und ein so genannter Autodidakt. Ihn kannten einfach alle! Nach dem Gottesdienst gingen die Kinder und auch Erwachsene zu ihm zum Haare schneiden; die Männer zum Rasieren. Die Frisuren sahen alle gleich aus (Topf auf den Kopf und unten abgeschnitten). Auch Uhren und Kirchenutensilien konnte er reparieren. Außerdem war er auch noch Lektor. Die Kinder von Niederhofen durften ihm beim Läuten helfen und mit dicken Seilen die Glocken in Schwingung bringen. Dabei flogen die Kleinen durch den Schwung des Geläutes ein gutes Stück im Glockenturm auf und ab.

Einmal kam der „Mesnermaxl“ am Sonntag zu spät zu seiner Verwandtschaft beim „Stineler“ zum Mittagessen. Auf die Bemerkung: „Heute kommst du aber spät!“ entgegnete er: „Der „Wolfer“ war beim rasieren da. Der hat so ein großes Gesicht, da brauche ich länger.“

Nach Maxl wurde Xaver Häußerer („Gasseschneiders Xaver“) Mesner. Dieser war zuvor Totengräber und für den Friedhof zuständig. Xaver und seine Gehilfen öffneten die Gräber noch mit Pickel und Schaufel. Außerdem richtete Xaver auch verunglückte Menschen oder Leute die im Gebirge abgestürzt waren für die Aufbahrung her

Schulzeit

Gleichzeitig mit Pfarrer Kümmerle, kam 1916 auch eine junge Lehrerin nach Bayerniederhofen mit Namen Anna Weber, „Weberfräulein“ genannt. Sie unterrichtete bis nach dem 2. Weltkrieg viele Kinder. Sie war stets mit einer Bluse und einem langen Wollrock bekleidet. Als sie einmal einen Schüler (den

„Geigermichel“) zur Strafe an den Ohren ziehen wollte, kroch dieser schnell unter ihren dicken Wollrock. Sie hatte größte Mühe ihn wieder hervor zu holen. Schallendes Gelächter ging durch den Schulsaal. Auch mussten manchmal Schüler zur Strafe auf den Dachboden

der Schule. Dort bewahrte das Fräulein ihr Dörr Obst („Dörrtebira“) auf. Die meist hungrigen Kinder freuten sich dann über die unerlaubte Süßspeise!

Damals waren Lehrer teilweise sehr streng mit den Schülern. Schläge und Tatzen (Schläge mit einem Stock auf die Finger) waren an der Tagesordnung. Meinem Onkel Thomas und noch einigen anderen seiner Schulkameraden, versohlte der Lehrer so den Hintern, dass sie eine Woche nicht mehr richtig sitzen konnten. Als meine Oma nachschaute und die Striemen sah, gingen die Väter zum Lehrer und rückten ihn gleichermaßen zurecht. Nach Abschluss der achtjährigen Schulpflicht mussten die Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr die sogenannte „Sonntagsschule“ besuchen. Diese fand immer nach dem Sonntags-

gottesdienst statt. Viel Wert wurde auf das Lesen und Schreiben bzw. die Schönschrift gelegt. Jungen Burschen gingen meist mit einer Pfeife rauhend zum Unterricht. Man wollte sich ja schließlich schon erwachsen geben (Es gab kaum einen Mann zu dieser Zeit, der nicht rauchte). Man musste bzw. sollte, den Pfarrer während der Hitlerzeit, mit „Heil Hitler, gelobt sei Jesus“ begrüßen.

Rund um den Kirchengang

Bis in die 60er Jahre war für die Katholiken im Dorf der sonntägliche Messbesuch selbstverständlich. Das gehörte einfach dazu und der Sonntag war heilig; keiner arbeitete. Viele Männer und Frauen hatten damals sehr anstrengende Arbeitswochen hinter sich. So mancher fiel daher während der Predigt in einen seligen Schlaf. So auch mein Opa, der mich als kleinen Buben oft mit zur Kirche nahm. Ihn packte immer wieder der Schlaf. Doch bevor er richtig zu Schnarchen be-

gann, weckte ich ihn mit einem Stoß auf. Von der Empore kam so manches Schnarchgeräusch, auch Frauen nickten manchmal ein.

Unverständlich war es damals für meine Oma, wenn Leute am Wochenende Sport trieben und sich nicht ausruhten. Öfters sagte sie: Haben die

unter der Woche nichts gearbeitet, weil die noch Sport treiben müssen?

Viele Menschen fanden durch den Glauben und die Hl. Messe Halt in schwierigen Situationen oder nach einem Schicksalsschlag. Einen Psychologen kannte keiner. Der Pfarrer war oft der einzige, der Trost spendete.

Nach der Kirche war auch das so genannte „Verlesen“ wichtig. Die Bürger (meist Männer) versammelten sich am Kirchplatz um den Gemeindediener. Der stand auf einem Schemel und verkündete die neuesten Nachrichten und Ereignisse aus der Pfarrei wie z.B. Frondienst für Winterwegebau, Holzverlosung, Viehtrieb etc. Neben dem Gemeinderat bestand die Gemeindeverwaltung damals aus drei Personen: dem Gemeindevorsteher



(Bürgermeister), dem Gemeindesekretär und dem Gemeindediener.

Nach dem „Verlesen“ gingen viele Männer zum Frühschoppen an den Stammtisch und diskutierten gleich bei einer Maß Bier die neuesten Ereignisse. Die Frauen mussten heim zum Kochen, da es nicht üblich war, dass die „Weiber“ mit ins Wirtshaus gingen. Die Oma war auch dieser Meinung: „Der Herdfetzen und die Frau gehören in die Küche“.

Sonntags gab es die Frühmesse und um 9.00 Uhr das Hochamt. Unter der Woche gab es zweimal in der Früh eine Schülermesse.

Bis nach dem II. Vatikanischen Konzil (1965) stand der Priester am Hochaltar mit dem Rücken zum Volk. Danach wurde erst der Volksaltar aufgestellt. Beim Kommunionempfang galt bis dahin nur die Mundkommunion. Nach dem Konzil, bei Pfarrer Georg Keller wurde die Handkommunion eingeführt. Sein Kommentar darauf: „Jetzt kommen sie mit ihren Drecks-pfoten zur Kommunion.“ Bis nach Pfarrer Kellers Zeiten gab es keine Ministrantinnen, nur Buben waren als Ministranten zugelassen. Auch bei den Lektoren kann ich mich nur an Männer erinnern. Erst 1995 unter Pfr. Peter Mayr traten die ersten drei Ministrantinnen ihren Dienst an. Damals war schon Pierre d` Antino Oberministrant.

Treu dem alten Brauch:

In der Zeit als Bayerniederhofen (1909) eigenständige Pfarrei geworden war entstanden auch viele Vereine. So auch unser Trachtenverein, in den meine Oma als junges Mädchen eintrat. Bei den älteren Leuten damals galt dieser als Modeerscheinung. Die jungen Leute mit ihren kurzen Lederhosen und den bunten Dirndl waren damals eher verrückt. So sagte eine alte Frau, als zwischen den beiden Weltkriegen ein Omnibus am Bannwaldsee in den Graben fuhr: „Das ist nicht so schlimm; es waren ja nur Trachtler darinnen g'sessen.“

Heute sind die Vereine aus dem kulturellen Leben nicht mehr wegzudenken. Bei kirchlichen Anlässen sind sie stets zur Stelle und prägen das Bild in

der Kirche. Auch die Jugendarbeit wird bei allen Vereinen des Dorfes groß geschrieben.

Bekleidung

Wegen der vielen Todesfälle, durch die hohe Kindersterblichkeit, aber auch durch die vielen Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege, sah man viele Frauen fast ein Leben lang nur schwarz bekleidet. Bei Pfarrer Kümmerle durfte kein weib-

liches Wesen ab dem 2. Lebensjahr ohne Hut in die Kirche. Sie durften auch keine Hosen tragen, obwohl damals die Kirche nicht beheizt und die langen Winter sehr kalt waren. Die Mädchen mussten Ihre Haare zu Zöpfen flechten, denn offenes Haar galt als „unkeusch“.

Man hatte dreierlei Ge-

wand („Häs“): „S Gut“ (das Gute), es wurde nur an Feiertagen und besonderen Festen getragen. „S Halbgut“ (das Halbgute) auch „Sunntahäs“ (Sonntagsgewand oder bei Besuchen, ... getragen). Und das „Werktahäs“ (Werktagsgewand) wurde zur Arbeit getragen.

Im Winter wurden oft zwei lange Hosen übereinander getragenen, um eine lange Unterhose zu sparen. Als die Frau unseres Nachbarn ihrem Mann, bei einem Hausierer eine lange Unterhose kaufte, sagte dieser zu Oma: „Die Frau bringt uns noch auf Gant (treibt uns in den Ruin)“. Daraufhin musste der Hausierer die Unterhose beim nächsten Besuch wieder zurücknehmen.

Hochzeit

Zur Hochzeit trug man bis in die 30er Jahre meistens ein schwarzes Brautkleid mit weißem Schleier und der Bräutigam einen schwarzer Anzug mit Hut. Der Anzug wurde dann bei allen festlichen Anlässen angezogen; am Ende mit diesem sogar beerdigt. Während des Zweiten Weltkrieges gab es so manche Hochzeit in Uniform. Auch Ferntrauungen und sogar „Leichentrauungen“ mit Soldaten waren möglich.

Obwohl man kaum Geld hatte, war es damals nach der Vermählung üblich Geldmünzen auszuwerfen, die die Kinder dann einsammelten.



Das Hochzeitsmahl und die Hochzeitsfeier waren ganz einfach und man machte nicht so viel Aufhebens. Die einzige Gaudi, sagte Oma, war an unserer Hochzeit die im Januar war, dass Opa barfuss durch den fast gefrorenen Dorfbrunnen waten musste. Auch erzählte sie immer, dass ganz viele Leute in der Wieskirche heirateten. Beispielsweise fuhr das junge Paar am Samstagvormittag mit dem Fahrrad zur Wieskirche, heiratete, radelte danach wieder nach Buching und ging am Nachmittag wieder aufs Feld zum Mistausbreiten. Diese Ehe hielt ein Leben lang.

Geburt, Taufe, kirchliche Bräuche

Ein Neugeborenes wurde spätestens am 3. Tage nach der Geburt getauft. Nach 4 Wochen musste die Wöchnerin mit der Hebamme und einer Nachbarin zur Kirche um wieder vom Pfarrer „Eingeseget“ zu werden. Man sagte in Buching „vurchegoah“ (vorgehen), damit sie wieder in die Kirche durfte.

Es gab noch mehrere kirchliche Bräuche die heute (Gott sei Dank) nicht mehr gepflegt werden. Zum Beispiel las Pfarrer Kümmerle an Allerseelen alle Verstorbenen des Dorfes des ganzen Jahrhunderts herunter. Die Anzahl der Verstorbenen erhöhte sich jährlich beträchtlich und die Kirchgänger mussten lange ausharren. An bestimmten Feiertagen wurden mehrere Opfergänge in der Kirche abgehalten. Beim Auferstehungsgottesdienst wurde symbolisch ein Christus mit einem Seil durch die Kirchendecke (Heiliggeistloch) nach oben gezogen. Aber einmal wollte er einfach nicht nach oben. Das Seil an dem der Christus hing verhakte und das Kreuz wackelte beträchtlich in alle Richtungen. Nach einigen Minuten erfüllte schallendes Gelächter die Kirche. An diesem Tag gab es zum Leidwesen des Heiligenpflegers (Kirchenpflegers) keine richtige Auferstehung.

Nach dem Krieg waren die Leute im Dorf froh, als sie wieder das neue Bronzegeläute hören konnten. Auf dem Feld wussten die Bauern wieder was es geschlagen hat und setzten sich beim 11Uhr-Läuten hin zum Gebet. Man betete den „Englischen Gruß“, der nichts mit England zu tun hat, sondern dem „Angelus-Gebet – dem „Engel des Herrn“.

Beerdigungen und Friedhof:

Bis zum Bau unseres Leichenhauses 1936, wurde

bei einem Trauerfall, der Verstorbene drei Tage zuhause aufgebahrt. Die Nachbarn übernahmen dabei die Totenwache. Mit einem Leichenwagen, von Pferden gezogen, wurde der Verstorbene zur Beerdigung nach Bayernniederhofen gefahren. Eine Nachbarin trug eine Laterne, die Verwandten und die Hinterbliebenen beteten bis zum Friedhof hintennach. Erst als das Leichenhaus fertig war, konnte der Verstorbene dort aufgebahrt werden. Schulkinder stillten ihre Neugierde und gingen nach dem Unterricht zum Aufgebarten zur Leichenschau. Der Sarg wurde beim Schreiner geholt. Vor der Beerdigung wurde an mindestens zwei Tagen ein Rosenkranz gebetet. Auch in den Kapellen des Heimat-Weilers wurde ein Rosenkranz gebetet. Die Bestattungen übernahmen die Nachbarn, wie zum größten Teil auch heute noch. Ein Nachbarjunge musste mit einem Zettel von Haus zu Haus gehen, aber auch in den Nachbarort, um dort die traurige Nachricht und den Ablauf der Beerdigung zu verkünden. Oft ging auch eine Frau namens Stina zum Verkünden. Seit es den Friedhof gibt werden Gräber mit Grabhügeln und einer Grüneinfassung hergerichtet. Bestattungsinstitute oder gar Urnenbestattungen waren Fremdworte.

Feierlichkeit, Romantik und Frömmigkeit

Oft erzählte Oma von feierlichen Prozessionen und Messen. Immer wieder spielten Kinder dies nach, bastelten dazu Prozessionsfahnen und gingen, wie bei einer richtigen Prozession, im Dorf um und einer spielte den Pfarrer.

Auch erzählten die älteren immer wieder, wie es war als die Bauern mit den Pferdeschlitten (Baumschlitten) im Winter in das Halblechtal („i de Berg“) zum Holzen bzw. zur Holztrift fuhren. Während des langen Weges, der bis zu 15 km sein konnte, beteten die Männer beim Geläute („Gröll“) der Pferdeschlitten, oft bei klirrender Kälte und meterhohem Schnee, einen Rosenkranz. Männer die Richtung Leiterau oder Buchenberg fuhren beteten bei einer Pause an „Jägers Kreuz“.

Anekdote: Welschlars Johann und der Pechar Luggi fuhren singend mit einem Ochsespann ins Holz. Da beide im Kirchenchor waren, übten sie während der langen Fahrt die Pastoralmesse. Auch der Schneepflug wurde von bis zu 8 Pferden gezogen und man hörte von weitem die

Glöcklein. Am Petersfest war es das höchste für ein Kind wenn es vom Taufpaten („Dotle“) einen Lebkuchen („Lezelte“) geschenkt bekam.

Die Segnung des glücklich heimgekehrten Almviehs durch den Pfarrer und der Abtrieb der geschmückten „Mohrkalbeln“ zum Viehmarkt war immer schon ein besonderer Festtag.

Prozessionen und Flur-Umgänge

Die Fronleichnamprozessionen und die Bittgänge von der Buchinger Kapelle aus waren etwas Besonderes. Pfarrer Kümmerle ließ sogar die Gemeinderäte eine Bestätigung unterschreiben, dass sie an der Fronleichnamprozession dabei waren. Die „Himmelsträger“ waren mit einem schwarzen Frack und mit Zylinder bekleidet. Am Donnerstag nach Fronleichnam fand im Friedhof eine weitere Prozession statt, der sogenannte „Alte Umgang.“ An solchen Feiertagen, war die Kirche immer überfüllt. Die Leute drängten sich in die Bänke und Kinder wurden einfach durchgeschoben und mussten eine Bank weiter vorne Platz nehmen. Da wo heute das Taufbecken steht waren sogar noch einige zusätzliche Kinderbänke.

Jedes Jahr wurde in den Ortsteilen Buching und Berghof der jeweilige Feiertag abgehalten.

Die Buchinger machten eine Prozession ins Buchinger Feld Richtung Filz, und die Berghofer gingen am „Hohen Acker“ um. Danach wurde der Tag beim Wirt gefeiert.

Die Prozessionen von der Buchinger Kapelle ins Feld wurden ganz oft von einem Regen überrascht, und alle rannten und suchten das Trockene. Von einigen wurde diese dann auch als „Rennerprozession“ bezeichnet.

Brot und Speisen

Bevor man einen neuen Wecken Brot anschnitt, wurde auf der Unterseite des Brotes, ehrfürchtig mit dem Messer das Kreuzzeichen eingeritzt. Der angeschnittene Laib Brot wurde niemals mit der Unterseite nach oben gelegt. Es war üblich, alles was mittags auf den Tisch kam, ganz aufzuessen. Sollte etwas übrig geblieben sein wurde dies bis zum nächsten Tag sorgfältig aufbewahrt. Lebensmittel wegzuwerfen, kam nicht in Frage, man hätte sich sonst versündigt.

Aber Glaube versetzt Berge

Meine Oma hatte als junges Mädchen eine Warze

an der Hand. Ein alter Buchinger gab ihr den Rat einen Knopf (Knoten) in einen Nähfaden zu machen und unter das „Trof“ (Dachrinne) zu legen, sobald sich der Knopf aufgelöst hat sei die Warze auch verschwunden. Oma hat den Mann falsch verstanden und band einen Hosenkнопf an einen Bindfaden und legte diesen unters „Trof“, die Warze verschwand trotzdem und der Hosenkнопf hat sich bis heute nicht aufgelöst.

Anekdote: Es gab in Buching zwei humorvolle Burschen, den Anderl Stich und einen Herrn Nowak der beim Gunkel in Buching in einer alten Baracke eine Pantoffelfabrik betrieb und der einen schwarzen Mercedes fuhr. Als sich in der Gemeinde Seeg der Bischof zu einem Besuch ankündigte, spielten diese beiden den Seegern einen Streich. Sie verkleideten sich am Tag des Besuchs als Bischof und Chauffeur und fuhren mit der schwarzen Limousine durch Seeg. Dort warteten schon viele an der Ortsstraße auf den Bischof. Eine Frau kniete sogar voller Erfurcht in den Straßengraben. Alle winkten den beiden zu und wunderten sich, dass später noch ein zweiter Bischof kam. Die beiden trauten sich auf dem Heimweg nicht mehr durch Seeg!

Organisten und Kirchenmusik:

Als Kind durfte ich ab und zu zur Messe auf die Empore. Ich sah, wie an der Orgel eine stattliche Frau („ehemals Schiegg Käthl“) saß, die öfters mit den Sängern redete. Bald kam ich darauf, dass dies die Dirigentin des Kirchenchors war. Katharina Helmer war über 60 Jahre Organistin und Chorleiterin und spielt heute noch, mit ihrer Truppe, bei Beerdigungen.

Zuvor orgelte und leitete den Chor Bernhard Singer vom „Stones“ der gerne mal unter der Messe mit dem Pfarrer diskutierte („zerfelte“). Bis nach der Jahrhundertwende spielte hauptsächlich eine kleine Kapelle („Türkische Musik“). Bestehend aus Geige, Cello, Bass, Trompete und Hörner. Ein weiterer Organist war Gottlieb Bauer, Hauptlehrer von Bayerniederhofen. Seit 2014 sitzt Vinzenz Gebler aus Niederhofen an der Orgel. Der junge Vollblutmusiker spielt außer dem Klavier auch noch Trompete, Bariton und Alphorn.

Ministranten-Legende

Für unsere Ministranten ist seit Jahrzehnten unser

Oberministrant Pierre D`Antino von Berghof zuständig. Trotz einer Vielzahl von ihm ausgeübten Ehrenämtern und neben seiner Arbeit als Lehrer bleibt er bis heute dem Ministrantendienst treu. Er hat es geschafft, dass an manchen Gottesdiensten eine Vielzahl Minis vor dem Altar stehen.

Anekdoten zum Schluss

Hangeles Marie wollte kurz vor dem Gottesdienst noch schnell beichten. Der Pfarrer schrie zornig, kannst du nicht früher kommen? Marie sagte gar nichts. Er drehte sich hastig um und setzte sich in den Beichtstuhl, leider auf die falsche Seite. Der Pfarrer fiel zu Boden und unten streckte er die Füße heraus. Darauf sagte Hangeles Marie: Gell so geht es, weil du alla so narret bist (weil du immer so zornig bist).

Auf einem Hof im Gsteig kam eines Tages der Pfarrer zu Besuch und klopfte an. Der kleine Luggi öffnete die Haustür. Als man ihn zurief, wer draußen sei, fiel ihm der Name nicht mehr ein und er rief in die Küche zurück: Der heilige Geist ist da!

Bei der Beerdigung einer Frau die gerne etwas zu viel getrunken hatte, sagte Pfarrer Kümmerle bei seiner Trauerrede: Alle haben immer nur geredet was sie getrunken hat, aber von ihrem Durst hat nie einer was gesagt!

Waren sehr viele Leute auf einer Beerdigung („auf ar Leich“) sagte Pfarrer Kümmerle immer: Ein Großer ist gestorben!

Mancher Leichenschmaus zog sich sehr in die Länge. Nach der Beerdigung von „Fedemos Hanne“ kamen seine Nachbarn, der Josef und der Thomas zwei Tage nicht vom Wirt nach Hause, obwohl alle aufs Feld zum heuen sollten.

Bei einem Bauern aus Greith wurde sogar nach dem Leichenschmaus ein Bus gemietet und nach Missen in eine Wirschaft, zu Neuwirths Anni gefahren, um dort weiter zu feiern. Als der Bus durch Buching fuhr duckten sich die mit schwarzen Anzügen bekleideten Männer (fast alle Musikanten) unter die Fenster, damit sie keiner sehen konnte.

Im Leichenhaus wurde lange Zeit ein leerer Sarg aufbewahrt. Der damalige Totengräber „Nazl“ sagte immer wenn ihn jemand nach dem leeren Sarg gefragt hat: „Da ist einer auf und davon, darum ist der übrig!“

Gerhard Straubinger (Enkel)

Leben um die Kirche heute

Während der letzten, bewegenden 300 Jahre mit all seinen Personen und Geschichten, sind die Ortschaften Bayerniederhofen, Buching, Berghof mit den vielen Weilern und Höfen heute innerhalb der Gemeinde Halblech von wenigen Hundert Einwohnern auf ein Vielfaches gewachsen. Heute (Stand 2016) zählt die Katholische Gemeinde 1279 Mitglieder.

Dreihundert Jahre lang suchten Menschen in ihren Anliegen und Bedürfnissen die beiden Gotteshäuser auf. Diese Zahl erzählt von den Hoffnungen, den Freuden, dem Trost, den empfangenen Sakramenten und der Kirchlichkeit der Menschen damals. Diese Zahl erzählt vor allem

vom Glauben der Menschen, die diese Kirchen gebaut haben. Damals war es ihnen offenbar ein Herzensanliegen, dass es im Ort würdige Räume der Gottesbegegnung gibt, damit auch in Zukunft der Glaube lebendig bleiben kann.

Im folgenden Artikel erzählt die Pfarrgemeinde St. Michael und die St.-Peter-Gelder-Stiftung davon, wie vielfältig das Leben rund um die Kirchen sich weiter entwickelt hat. Denn auch heute bieten die beiden Gotteshäuser den Raum, in dem auf unterschiedliche Weise die Begegnung mit dem lebendigen Gott stattfinden kann, der unter uns wohnen möchte.

Pfarrkirche St. Michael

Kinder und Eltern mit KindernTrauchgau

Arche Kids



“Wir sind die Kleinen in den Gemeinden, doch ohne uns geht gar nichts, ohne uns geht’s schief”. Mit dieser “klaren Ansage” beginnt ein bekanntes Kinderkirchenlied. Das soll auch für unsere Gemeinde gelten. Familien mit Babys und Kleinkindern laden wir herzlich zu unseren Gottesdiensten ein. Altersgerecht sollen die Kinder von Gott und vom Glauben an ihn erfahren. Singen, beten, ein Mitbild legen, eine Spiel- oder Bastelaktion und ein kurzer biblischer Impuls gehören dazu.

Kinder-Lesung

Das Kinder-Lesung-Team lädt in immer mehr Gottesdiensten die Kinder ein, während der Lesungen und der Predigt einen kindgemäßen Zugang zum Wort Gottes vom jeweiligen Sonntag zu erhalten. Dazu versammeln sie sich nebenan und kommen zur Gabenbereitung wieder in die Kirche herein.



Familien-Gottesdienste

Einige Gottesdienste im Jahr gestaltet das Familien-Gottesdienst-Team lebendig und farbenfroh, damit Kinder und ihr Familien in der Gemeinde-Liturgie noch mehr ihren Platz finden. Mit Liebe und besonderer musikalischer Gestaltung (z.B. mit Klangpur bzw. Charisma) möchten wir die Vielfalt und Freude an der Liturgie für klein und groß fördern.

Der Nachmittagstreff

Die monatlichen Zusammenkünfte wurden im Jahr 2004 von Frau Luise Mayr als „Nachmittagstreff“ gegründet. Seither finden sich regelmäßig im Pfarrsaal Bayernniederhofen bei den Treffen ca. 30 Gäste ein, um bei Kaf-fee und Kuchen ein paar gesellige Stunden zu verbringen.

Margret Taufratshofer und ihre Helferinnen sorgen dafür, dass sich die Besucher jederzeit wohlfühlen. Mit unterschiedlichen Themen sind die jeweiligen Vorträge ausgewählt. Es werden kirchliche Belange und Gesundheits-Themen angesprochen oder es gibt Diavorträge oder kurzweilige Unterhaltung. Ein gemeinsamer Ausflug in die nähere Umgebung mit interessantem Ziel rundet im Mai jeweils die Nachmittagstreffs ab. Das Treff-Team dankt allen für Ihr Kommen und freut sich auf das neue Programm im Herbst 2016.

M. Sponagl



Die Kirchenverwaltung

Pflege und Unterhalt der kirchlichen Gebäude, des Friedhofes und sonstiger kirchlichen Aufgaben im nicht-pastoralen Bereich braucht gute Abstimmung und Sorge. Daher kümmert sich die Kirchenverwaltung um diese Aufgaben vor Ort und die Verwaltung der Finanzen. Sie arbeiten eng mit dem Pfarrbüro und dem PGR zusammen.

Der Pfarrgemeinderat

Vieles was in der Pfarrgemeinde heute pastoral geschieht, ist mit dem Pfarrgemeinderat (PGR) verbunden. Projekte finden durch Mitglieder des PGR statt, wie z.B. Eine-Welt-Verkauf oder Empfänge nach besonderen Gottesdiensten. Auch die Koordination vieler Feste und Aktivitäten werden geleistet. Eine große Herausforderung forderte die Pfarr-Visitation von Weihbischof Florian Würner im vergangenen Jahr. Das Gremium stellte alle Aktivitäten der Pfarrei über einen Fragebogen vor. Es wurde darin deutlich, dass über 100 Ehrenamtliche für unsere Pfarrei tätig sind.



Charisma ehemals Klangspur



Wir, das ist die junge Band aus Buching/ Bayernniederhofen/Berghof, die sich vor ca. 5 Jahren unter dem Namen „Klangspur“ gegründet hat.

Vieles hat sich ereignet, manches hat sich geändert (z.B. unser Name), aber geblieben ist die Liebe zum Singen und Musizieren.

Mit unseren modernen Rhythmen und frischen Texten im Gottesdienst versuchen wir alle unsere Zuhörer, ob jung oder alt, für Kirche, Glaube und Gemeinschaft zu begeistern. Dabei reicht unser Repertoire von Klassikern wie „Hallelujah“ von Leonard Cohen bis hin

zu modernen Pop- und Rocktiteln wie „An Tagen wie diesen“ von den Toten Hosen.

Diese Musik leben wir und genau das wollen wir bei unseren Auftritten immer wieder aufs Neue glaubwürdig rüberbringen. Mit unserem Engagement in der Pfarrei Bayernniederhofen wollen wir beweisen, dass Kirche alles andere als bieder und konservativ ist und eben nicht nur auf Traditionen beharrt.

Wir wollen ein spritziges Klangbild schaffen und gerade die Tatsache, dass wir ein zusammengewürfelter, gut gelaunter „Haufen“ von 16 Jahren aufwärts sind, macht unsere Jugendband so lebendig und einzigartig. Wir sind keine Musikprofis. Grundlage ist der Spaß am Musizieren, das Erleben von Gemeinschaft und von Begegnungen bei den Auftritten. Gerne nehmen wir begeisterte Sänger/innen und Musiker/innen bei uns auf. (Mel-det euch bei Silvia Dressel, Tel: 08368-7240)

Wir treffen uns wöchentlich im Sitzungssaal der Gemeinde Bayerniederhofen um neue Songs einzustudieren, anderen den „Feinschliff“ zu verpassen oder „Eingestaubtes“ wieder in unser Programm aufzunehmen.

In der Regel wirken wir einmal im Monat bei Familiengottesdiensten in unserer Heimatgemeinde mit. Zu besonderen Kirchenfesttagen im Jahr wie Weihnachten, Taufe, Erstkommunion und Firmung kommen wir eben-so musikalisch zum Einsatz und verleihen dabei der Liturgie eine ganz besondere Note. Doch wir gestalten nicht nur Gottesdienste mit, sondern geben auch Benefizkonzerte. Mit dem Erlös des ersten Konzertes im September 2013 in Höhe von 2.330,00 Euro konnten wir zwei Personen in unserer Gemeinde einen kleinen Zuschuss zukommen lassen für Rollstuhl und orthopädische Spezialschuhe.

Bei einem gemeinsamen Konzert mit dem Singkreis und dem Kinderchor im Dezember 2014 konnten wir mit 1.020,00 Euro drei in Not geratenen Kindern/ Jugendlichen in unseren drei Pfarrgemeinden Gutes tun.

Nun ist für das Frühjahr 2017 ein weiteres Benefizkonzert mit bekannten Rock- und Popsongs geplant. Zuvor möchten wir jedoch auf dem Weihnachtsmarkt in Buching am ersten Adventssonntag draußen auf der Bühne unsere Zuhörer begeistern.

Bis dahin... wir freuen uns drauf und sind schon fleißig beim Proben.

Singkreis



Wir sind 25 singbegeisterte Buchinger Frauen. Nach einem etwas „holprigen“ Start haben wir uns nun zu einer festen Gruppe entwickelt. Im Januar 2014 schickte uns der Himmel unsere Chorleiterin, Frau Monika Staszak. Sie bringt uns mit Charme, Fröhlichkeit, fachlicher Kompetenz, Geduld und der nötigen Strenge das Chorsingen bei. Wir singen gerne rhythmische Lieder, moderne christliche Lieder, Lieder aus alpenländischen Messen.

Als nächstes wagen wir uns an eine lateinische Messe.

In diesem Jahr steht im September noch unser Weihejubiläum an. Hierfür lernen wir die alpenländische Messe von Lorenz Maierhofer. Sie wird begleitet von Gitarre, Geige, Cello und Flöte. Weiterhin lernen wir die Pastoralmesse von K. Kempter, die wir dann in der Weihnachtszeit, zusammen mit unseren Trauchgauer Kollegen, aufführen. Geplant ist auch ein Auftritt am Buchinger Weihnachtsmarkt. Wir möchten durch unseren Gesang unsere Freude daran weitergeben. Geprobt wird immer montags von 20:00 – 22:00 Uhr im Pfarrsaal. Bei Interesse darf gerne Manuela Köpf, Tel. 1560 kontaktiert werden.

Ein herzliches Dankeschön an unsere Monika Staszak für ihr Engagement.

Manuela Köpf

Außerdem



Daneben freuen wir uns als Gemeinde über viele weitere Einzelpersonen, die durch ihren Einsatz wichtige Dienste in unserer Gemeinde ermöglichen, z.B. die AusträgerInnen des Pfarrbriefes, die LektorInnen/KommunionhelferInnen, die MesnerInnen, die Organisten, den Archivar, die Blumenschmuck-Gestalterin und der Pfarrsekretärin, den Menschen, die Jubilare oder Kranke in unserer Gemeinde besuchen, die Helferinnen und Helfer beim Putzen, Reparieren, ... Vielen Dank allen an dieser Stelle, dass Sie durch Ihr Engagement Gemeinleben erst möglich machen!



St. Peter und die St.Peter-Gelder-Stiftung



Die St. Peterskapelle ist auch heute noch die Ortskapelle des Ortsteils Berghof. Sie ist im Eigentum der Einwohner von Berghof. Stellvertretend verantwortlich für die Kapelle ist der Verein „St.Peter Gelder-Stiftung e.V.“ Er verwaltet die Kapelle, sorgt für die Pflege und den Erhalt. Die dafür notwendigen Aufwendungen werden aus Mitgliedsbeiträgen, aus Spenden und vielen freiwilligen Arbeitsstunden der Mitglieder geleistet.

Durch die exponierte Lage der Kapelle am Rande der Ammergauer Berge, mit exzellenter Aussicht auf den Königswinkel, durch das gepflegte Kapellengelände und die feierliche, barocke Innenausstattung der Kapelle ist sie immer mehr ein Anziehungspunkt geworden. Heute finden Trauungen, Taufen, Jubiläumsgottesdienste, Andachten und Besinnungen statt. Diese Veranstaltungen werden vom 1. Vorsitzenden koordiniert. Informationen, Veranstaltungskalender, Voraussetzungen zur Belegung, Vereinsmitglieder, Voraussetzungen einer Mitgliedschaft usw. entnehmen sie bitte der homepage: www.st-peter-berghof.de

Jugendarbeit



In einzelnen Projekten, wie Abenteuer Zeltlager oder Frühschichten finden immer mehr Jugendliche einen Zugang zum Glauben oder in die Glaubensgemeinschaft vor Ort. Ältere Jugendliche können hier Leitungsverantwortung innerhalb der kirchlichen Jugendarbeit erlernen. Beliebt ist außerdem das jährliche Besinnungswochenende in Benediktbeuren. Gruppenleiter erarbeiten dort ihr eigenes spirituelles Programm für junge Leute ab 12 Jahren.

Ministrantendienst

Mittendrin statt nur dabei

In die Kirche gehen? O.K., aber viel besser ist es doch, auch mitwirken zu können! Und genau das macht uns Ministranten aus. Das Wort „Ministrant“ kommt ja vom lateinischen Begriff „ministrare“ und heißt in die deutsche Sprache übersetzt: „dienen“. Somit heißt Ministrant übersetzt „Diener“, was auch seiner Funktion entspricht, nämlich den Pfarrer im Gottesdienst als „Altardiener“ zu unterstützen bzw. zu assistieren. War es früher sogar notwendig, dass bei einer Messe ein Ministrant anwesend ist, der dem Priester dient und vor allem die notwendigen Antworten gibt, ist es heute zumindest eine Bereicherung für die Feier der Messe, wenn Ministranten ihren Beitrag leisten und heute stellvertretend für die Gemeinde bestimmte Aufgaben übernehmen, wenn sie z. B. zur Gabenbereitung Brot, Wein und Wasser zum Altar bringen.

Wir Ministranten versuchen schon seit vielen Jahren mit unserem Dienst diesen Anspruch bestmöglich zu erfüllen: Unser Mitwirken soll zur feierlichen Gestaltung der Gottesdienste beitragen, egal ob nun Hochfest, freudige Anlässe wie Hochzeiten oder traurige Anlässe (Beerdigungen), genauso aber auch bei jeder Messe die in unserer Pfarrkirche gefeiert wird.



An den hohen Feiertagen sind wir Ministranten natürlich besonders gefragt. In der Karwoche stehen immerhin zehn Termine auf dem Programm, bei denen vollzählige Anwesenheit vorausgesetzt wird. Dafür sind wir aber dann auch bei der ganzen Geschichte dabei, angefangen vom Einzug in Jerusalem am Palmsonntag über das letzte Abendmahl, den Kreuzweg Jesu bis zu seinem Tod am Kreuz am Karfreitag. Viele zusätzliche Aufgaben stehen dabei an, so z. B. das „Rätschen“ am Karfreitag und Karsamstag.



(Wie das aussieht und klingt? Einfach den QR-Code scannen!)



Sicher der Höhepunkt ist dann aber die Osternacht, auch wenn die frühe Anfangszeit (4:30 Uhr) natürlich eine besondere Herausforderung darstellt, ist es aber nach übereinstimmender Aussage auch ein besonderes und unvergessliches Erlebnis (wie ehemalige Minis immer wieder bestätigen).

Auch die Christmette ist für uns eine besondere Herausforderung, wenn wir neben unseren Aufgaben im Rahmen des Gottesdienstes auch noch versuchen, den Gottesdienstbesuchern ein schönes Bild zu bieten, das sie dann in der Dunkelheit mit nach Haus begleitet.



Wie man eigentlich Ministrant wird...

Nach der Erstkommunion steht die wichtigste Entscheidung an: Soll ich Ministrant werden oder nicht? Erfreulicherweise entscheiden sich in unserer Pfarrei jedes Jahr einige Mädchen und Buben dafür, diesen wichtigen Dienst aufzunehmen. In der Grundausbildung lernen die „Neuen“ dann, welche Farben zu welchem Anlass getragen werden, welche liturgischen Orte wichtig sind und natürlich welche Dienste und Aufgaben man als Ministrant/in zu erfüllen hat. Nach den theoretischen stehen die ersten praktischen Übungen an: In einem Morgengottesdienst dürfen die Anfänger dann ihr erlerntes Können unter Beweis stellen.

...und Ministrantinnen?

Viele Jahre war der Dienst am Altar ja den Buben vorbehalten – zu Zeiten von Pfarrer Keller war es noch undenkbar, dass Ministrantinnen ihren Dienst tun. Papst Johannes Paul II. erklärte in einem Schreiben (1992), dass Bischöfe das Recht haben „in ihren Diözesen auch Frauen und Mädchen zum Dienst am Altar zuzulassen.“ In unserer Pfarrei war es dann Pfarrer Peter Mayr, der diese Möglichkeit umsetzte. Seit 1995 haben auch wir weibliche Ministranten: Christina Guglhör, Kerstin Leiterer, Michaela Gschwill und Anita Köpf waren die ersten Mädchen, die in Bayernniederhofen den Dienst am Altar aufnahmen und diesen auch über viele Jahre zuverlässig verrichteten. Man kann sich heute gar nicht mehr vorstellen, dass es Zeiten gab, in denen es nicht selbstverständlich war, dass Buben und Mädchen diesen Dienst gemeinsam verrichten – aktuell ist fast die Hälfte (14) der Minis weiblich.



Aktuell sind in unserer Pfarrei 30 Ministrantinnen und Ministranten aktiv – vielen Dank Euch allen für Euren Einsatz an dieser Stelle! Besonders erfreulich ist, dass wir eine so gute Mischung aus jungen und älteren Minis haben – dies macht nicht nur optisch ein gutes Bild sondern ist auch Ausdruck dafür, dass diese Aufgabe nicht in erster Linie für Kinder gedacht ist, sondern gerade auch für Jugendliche und junge Erwachsene eine Möglichkeit bietet, den eigenen Glauben aktiv mitzugestalten – eben eine interessante Aufgabe! Bleibt nur zu hoffen, dass diese gute Mischung noch lange so erhalten bleibt!



Doch nicht nur im Gottesdienst versuchen wir uns gut zu verkaufen. Als im Jahr 1992 zum ersten Mal ein Ministranten-Fußballturnier im Dekanat (damals noch Füssen) durchgeführt wurde, waren wir bereits dabei und konnten sofort den 2. Platz belegen. Auch in den folgenden Jahren war eine Teilnahme der „Minis Bayerniederhofen“ an den Dekanatsturnieren stets selbstverständlich und so gelang es uns im Jahr 1999 endlich auch einmal das Turnier in Hopferau zu gewinnen. Deshalb waren wir dann Ausrichter für das Dekanats-Ministranten-Fußballturnier im Jahr 2000 auf unse-

rem Sportplatz. Als Dekanatsieger durften unsere Minis damals auch beim Ministrantenfußballcup der Diözese in Fischach teilnehmen und erreichten immerhin den 9. Platz!

BILD: Sieger-Minifussballturnier-2008-3

Mit der jüngeren Mannschaft konnten wir dann im Jahr 2008 das Turnier nochmals gewinnen (siehe Bild). Seit der Zusammenlegung der Dekanate Füssen und Marktoberdorf gibt es das Turnier leider nicht mehr in der ursprünglichen Form, sonst wären wir sicherlich heute noch vorne dabei...



Minis unterwegs

Ein besonderes Vergnügen sind auch immer unsere Ministrantenausflüge. In Erinnerung geblieben ist mir persönlich noch mein erster Ministrantenausflug mit dem damaligen Kirchenpfleger Josef Alletsee, der mit uns in den Alpenzoo nach Innsbruck fuhr und anschließend zum dortigen Flughafen. Aber das Highlight war sicherlich das abschließende „Eisessen“, denn dort durften wir Spezial-Eis-Becher bestellen: 20 Kugeln pro Becher – und die wurden dann gemeinsam gegessen! A Miniausflug-2008-Skylinepark ber auch weitere Ausflüge in die Allianz Arena (2006, Bild) oder auch ins Alpmare, sowie den Skyline-Park (Bild) sind in guter Erinnerung. BILD: Mini-Ausflug 2006



Als unser Pfarrer Markus Dörre nach der Priesterweihe in seiner Heimatpfarre Kaufering Primiz feierte, nahmen die dortigen Oberminis das zum Anlass einen Ministrantentag zu veranstalten, bei dem wir nicht fehlen durften.

Mit großer Mannschaft machten wir uns auf den Weg um gemeinsam mit den Kauferinger und Marktoberdorfer Minis einen schönen Tag zu verbringen. Unsere Mädels hatten sich damals geschlossen für den Workshop „Dance for Fans“ gemeldet, bei dem unter Anleitung die Choreografie eines damals aktuellen Songs einstudiert und am Abend vorgeführt wurde (siehe Bild).



Abgerundet wurde der Ausflug von einem gemeinsamen Gottesdienst (mit Band, was bei uns damals noch sehr selten war) und anschließender Übernachtung im Pfarrheim (Thomas-Morus-Haus). Das war das erste Mal, dass wir mit unseren Minis einen Ausflug mit Übernachtung durchführten.

Ein etwas größerer Ausflug – und ein wirklich unvergessliches Erlebnis - war dann unsere Teilnahme am Weltjugendtag 2005 in Köln. Natürlich wollten wir uns da dabei sein: Der WJT und unser damals neu gewählter deutscher Papst Be-

nedikt XVI. in Deutschland. So machten wir uns Mitte August unter dem Motto „Wir sind gekommen, um IHN anzubeten“ ebenfalls auf den Weg nach Köln. Dort folgten wir dem Pilgerweg entlang des Rheins hinauf zum Kölner Dom. In diesem angekommen besichtigten wir dann auch den Schrein der Hl. 3 Könige und erkundeten noch ein wenig die Stadt.



Am Samstag stand dann die Wanderung zum Marienfeld – dort fand die Vigil (Nachtwache) und am Sonntag der Abschlussgottesdienst statt. Allen die damals dabei waren, ist dies auf jeden Fall bis heute ein unvergessliches Erlebnis: Die Wanderung zum Marienfeld zog sich unglaublich in die Länge (ca. 15 km). Immer wenn wir dachten, wir sind da, ging es wieder um einer Kurve und die Wanderung weiter. Aber größere Sorgen machte uns der Himmel: Dicke Wolken waren dort zu sehen und



wir wussten, dass wir von Samstag auf Sonntag unter freiem Himmel auf dem Feld übernachten würden.

Aber dann drehte sich der Wind und am Nachmittag hatten wir strahlenden Sonnenschein! Eindrucksvoll war dann die Vigil mit Papst Benedikt. Mit Kerzen wurde der Altarhügel erleuchtet und das Licht dann über das ganze Feld – immerhin waren es damals eine Million

Teilnehmer – weitergegeben. Ein tolles Bild, das ganze Marienfeld so durch Kerzen erleuchtet zu sehen! Trotzdem war es eine kalte Nacht auf dem Marienfeld und während des Abschlussgottesdienstes zogen wieder dunkle Wolken am Himmel auf. Für uns stand dann die Wanderung zurück zum Bus an, nach der kurzen Nacht kam einem die Strecke noch länger vor als am Hinweg. Absolut K.O. aber auch glücklich dabei gewesen zu sein, kehrten wir dann in den Morgenstunden nach Haus zurück.

Unterwegs zu den Quellen des Glaubens

Gerne erinnern sich auch alle Teilnehmer immer an die Ministranten-Rom-Wallfahrten. Zum ersten Mal haben wir 2010 teilgenommen. Nach einer zwölfstündigen Busfahrt in Rom angekommen, machten wir uns damals auch gleich auf den Weg die Stadt zu erkunden. Jeder, der schon einmal in Rom war, weiß, dass es dort so viel zu sehen und zu besuchen gibt, dass es unmöglich ist, dies in nur fünf Tagen zu schaffen. Aber dennoch wollten wir natürlich zumindest die wichtigsten Stationen besucht haben: Colosseum, Pantheon, Trevi-Brunnen, Cicrus-Maximus, die Calixus-Katakomben durften auf dem Programm nicht fehlen, und Eisessen auf der Spanischen Treppe haben wir dann auch noch geschafft! Im Rahmen der Gottesdienste und der Papstaudienz besuchten wir dann auch die bedeutendsten Kirchen Roms: St. Paul vor den Mauern, die Lateranbasilika, St. Maria Maggiore und natürlich den Petersdom samt Petersplatz.



Unvergesslich bleibt auch der Aufstieg auf die Kuppel des Petersdoms: Die Anstrengung lohnt sich auf jeden Fall, den der Ausblick über die Stadt und der Einblick in den Vatikan, bzw. die vatikanischen Gärten sind bleibende Eindrücke!



Sicherlich ist Rom immer eine Reise wert, aber während der Ministranten-Rom-Wallfahrten herrscht eine ganz besondere Atmosphäre in der Stadt. Das liegt sicherlich daran, dass man dann überall auf Gleichgesinnte trifft – schließlich nehmen an diesen Wallfahrten ja ca. 50'000 Ministrantinnen und Ministranten aus Deutschland teil.



Und wenn der ganze Petersplatz mit Ministranten gefüllt ist, und in die größten Kirchen Roms beim Anfangs- und Schlussgottesdienst gerade ausreichend um alle Ministranten des Bistums Augsburg zu fassen, ist es doch ein schönes Gefühl, dazu zu gehören!

Als wir 2014 zum zweiten Mal bei der Ministranten-Rom-Wallfahrt teilnahmen, diesmal mit Ministranten aus der ganze PG als große Gruppe, hat Papst Franziskus sehr schöne Worte an uns Ministranten gerichtet, er sagte:

„Ihr fragt euch, was ihr tun könnt, um in der Kirche mehr zur Geltung zu kommen, und was die christliche Gemeinde von euch als Ministranten erwartet. [...] Wir Jünger des Herrn haben eine weitere Aufgabe, nämlich die „Kanäle“ zu sein, welche die Liebe Jesu weitergeben. Und in dieser Aufgabe habt ihr, Jugendliche und junge Erwachsene, eine besondere Rolle: Ihr seid aufgerufen, euren Altersgenossen von Jesus zu erzählen – nicht nur innerhalb der Pfarrgemeinde oder eures Verbandes, sondern vor allem außerhalb. Das ist eine Aufgabe, die besonders euch zukommt, weil ihr mit eurem Mut, mit eurer Begeisterung, mit eurer Spontaneität und Kontaktfreudigkeit leichter das Denken und das Herz derer erreicht, die sich vom Herrn entfernt haben.“

Ich verstehe eure Schwierigkeiten, euren Ministrantendienst mit euren anderen Aktivitäten zu vereinbaren, die für euer menschliches Erwachsenwerden und eure kulturelle Bildung nötig sind. Da muss man sich ein bisschen organisieren, die Dinge in ausgewogener Weise planen ... aber ihr seid Deutsche, ihr schafft das!“

Pierre D'Antino

**„Lasst euch als lebendige Steine
zu einem geistigen Haus aufbauen“**

Hl. Paulus (1 Petr. 2,5)

